hält; die Aufbesserung im Verhältniß zu den flüssig werdenden Mitteln und dem steigenden Niveau der Lebenshaltung eintreten zu lassen. Aber auch das Selbstverständliche bleibt nicht unbestritten, und während die Beamten noch Ursache genug hatten, über unzureichende finanzielle Ausstattung zu klagen, wurde von anderer Seite nicht ohne Mißgunst behauptet, daß für die Beamten zuviel geschehe, namentlich in Bezug auf deren Pensionirung. Jeder andere Staatsbürger — sagt man — habe die Pflicht, die Zeit der Erwerbsfähigkeit so auszunützen, daß er im Alter nicht zu darben habe; man übersieht aber dabei die große Verschiedenheit der Existenzbedingungen, welchen der Beamte im Unterschiede von dem Privatmann unterworfen ist. Denn, wenn er die höhere Beamtenlaufbahn eingeschlagen hat, ist er genöthigt, ein anständiges Anlagekapital auf die Ausbildung zu verwenden, welche zur Bedingung des Eintritts in den Staatsdienst gemacht wird, und der Staat gestattet seinen Beamten nicht, die Arbeitskraft, welche durch die Aufgaben des Staates etwa nicht erschöpft würde, nach freiem Belieben zu verwerthen, während andererseits die soziale Stellung des Beamten denselben eine Lebenshaltung aufnöthigt, die ihm wohl nur in den seltensten Fällen die Möglichkeit zu Ersparnissen gewährt.

In allen diesen Beziehungen ist der Privatmann ungleich günstiger gestellt. Er genießt die volle Freiheit der Bewegung und damit die Möglichkeit, jede günstige Chance zu seinem Vortheil auszubeuten, während der Beamte, in Rang und Einkommen langsam aufsteigend, in der Sicherheit und Regelmäßigkeit des Einkommens das Aequivalent für dessen Beschränkungen zu finden hat. Gewiß ein sehr schätzenswerthes Aequivalent, welches aber in der Regel nur dann und von Denen übermäßig gepriesen wird, welche die Chancen des freien Erwerbs nicht mit Erfolg zu nützen verstanden und welche nicht die Charakterfestigkeit haben würden, die Sicherheit einer beschränkten Existenz gegen die Lockungen schnöder Gewinnsucht zu vertheidigen, wie der preußische Beamtenstand bis auf sehr vereinzelte Ausnahmen diese Charakterfestigkeit in der bornirten Gründerzeit wirklich bethätigt hat.

Damit aber berühren wir ein für die Beurtheilung des Verhältnisses von Staat und Beamten entschiedenes Moment. Wie die Fürsorge des Staats für seine Beamten, so gehört auch die Integrität des Beamtenstandes zu der besten preußischen Tradition.

Es ist dem preußischen Staate gelungen, sich einen Beamtenstand zu erziehen, welcher in der Pflichterfüllung seine höchste Ehre und seine volle Befriedigung findet. Die gewährten Competenzen allein konnten natürlich diese Erziehung nicht bewirken; sie wird, nach ihrem ökonomischen Werth geschätzt, bis in die neueste Zeit hinein den Bedürfnissen nur äußerst knapp angepaßt; es mußten noch andere wirksame Voraussetzungen: Volkscharakter und Volkserziehung, hinzutreten! Aber die erste und unerläßliche bleibt es allerdings, daß der Beamte, von welchem eine völlige und unbedingte Hingabe an seinen Beruf gefordert wird, von den quälendsten Sorgen um die Zukunft befreit sei. Es kann nicht fehlen, daß in Folge dessen die bezw. Ziffern im Reichsbudget eine Steigerung erfahren, aber der Steuerzahler muß bedenken, daß der Staatszweck — und sein eigenes Interesse ist ja doch in demselben enthalten — mit Sicherheit nur erzielt werden kann, wenn die Zuverlässigkeit der functionirenden Organe gesichert ist, wie in den preußischen Traditionen das Vorbild gegeben ist.

* In Bundesrathskreisen ist man, wie der „National-Zeitung" geschrieben wird, der Ansicht, daß die neuen Steuervorlagen in den Ausschüssen sich ohne große Verzögerung abwickeln werden, da anzunehmen sei, daß die Bevollmächtigten bis zum Beginn der Ausschußarbeiten hinlänglich mit den erforderlichen Informationen versehen sein werden. Speciell wird man in der Lage sein, die Zuckersteuer-Vorlage schnell zum Abschluß zu bringen, die jedenfalls zuerst den Reichstag beschäftigen wird. Die Annahme, daß die preußische Regierung vor der Einbringung der Branntweinsteuer-Entwürfe Fühlung mit den zunächst betheiligten übrigen Bundesregierungen genommen habe, dürfte sich als richtig erweisen.

* Aus Posen wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben, daß die Commission, welche die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes für Posen und Westpreußen leiten soll, in der Stadt Posen ihren Sitz haben wird. „Es dürfte" — schreibt der Gewährsmann des rheinischen Blattes — „dies auch das Natürlichste sein, da die Gutsankäufe vorzugsweise in der Provinz Posen erfolgen werden, deren Verhältnisse erfahrungsgemäß nur an Ort und Stelle selbst richtig beurtheilt werden können. Der Vorsitzende der Commission soll, da der Wirkungskreis desselben sich über mehrere Provinzen erstrecken wird, im Range als Beamter so hoch wie möglich gestellt werden. Die hier lebenden Deutschen sind einmüthig erfreut, daß das Ansiedelungsgesetz glatt und schnell erledigt worden ist, und selbst die strengfortschrittliche hiesige Presse äußert sich im Gegensatze zu ihrer Berliner Gesinnungsverwandtschaft in diesem Sinne. Weniger erbaut ist man von dem Verlauf, welchen die Berathungen über das Lehreranstellungsgesetz bisher genommen haben. Mag man auch über die Art und Weise des Vorgehens verschiedener Meinung sein, so besteht doch darüber kein Zweifel, daß unbedingt dem Staate schärfere Handhaben für die Beaufsichtigung des gesammten Lehrerpersonals übertragen werden müssen." Der Correspondent zeigt dann an verschiedenen Beispielen, in welcher Ausdehnung und mit welcher Rücksichtslosigkeit namhafte Mitglieder der polnischen Aristokratie, „namentlich auch solche polnische Magnaten, welche in Berlin von Loyalitätsphrasen überfließen und womöglich hervorragende Posten bekleiden", mit Hülfe der Lehrer auf ihren Besitzungen die Polonisirung der dort ansässigen Deutschen betreiben. Mit der Unterstützung, welche dem Polonismus von Seiten mancher Lehrer zu Theil werde, habe man bisher noch nicht genügend gerechnet; sei es doch selbst in der Stadt Posen in jüngster Zeit noch vorgekommen, daß einzelne Lehrer den deutschen Schülern an einer deutschen Schule den Unterricht in polnischer Sprache ertheilt hätten. „Es beweist dies" — heißt es am Schlusse der Correspondenz — „gemäß auf das Klarste, wie unbedingt nothwendig die Verschärfung der Disciplinarmaßregeln und die Vereinfachung des Instanzenzuges auf dem Gebiete des Schulwesens für unsere Provinz ist. Auch dürfte die Vermehrung der Zahl der Verwaltungs- und Aufsichtsbeamten ins Auge zu fassen sein. Die landräthlichen Kreise sind beispielsweise hier durchschnittlich doppelt so groß wie in Rheinland, Westfalen und Sachsen, und wenn man erwägt, daß es wohl nirgends im preußischen Staat um Wege und Verkehrsmittel so schlecht bestellt ist als hier, so ergiebt sich von selbst, daß die persönliche Aufsicht, gerade die wichtigste Seite der landräthlichen Thätigkeit, hier in der gefährlichsten Weise eingeschränkt und gehemmt wird. Vor Allem aber sollte man dauernd davon Abstand nehmen, diese Provinz, wie es früher leider wiederholt geschehen, als Ablagerungsstätte für solche Beamte zu betrachten, welche sich anderwärts als unbrauchbar erwiesen haben." Erfreulicherweise ist dies schon seit Jahren nicht mehr geschehen.

* * *

* Das Wiener „Fremdenblatt" schreibt: „Mit Genehmigung des Kaisers, dessen Name untrennbar verknüpft ist mit der Entwickelungsgeschichte Wiens, hat der General-Inspector unseres Heeres, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, beschlossen, dem glühenden Wunsche der Armee und aller Patrioten Oesterreichs zu entsprechen, die Idee des Radetzky-Monuments ihrer Verwirklichung zuzuführen. Und wer könnte berufener sein zum Protector dieses edlen Unternehmens als er, der glorreichste Jünger Radetzky's, der Sohn des Siegers von Aspern, der bei Novara heldenmüthig der feindlichen Uebermacht getrotzt und dem Siege die Bahn gebaut, der bei Custozza die Traditionen Radetzky's wieder aufgenommen und auf dem denkwürdigen Kampfesboden neue Lorbeeren geerntet hat? Armee und Volk von Oesterreich werden mit Begeisterung diesem Unternehmen zustimmen, mit Wort und That es fördern und seinem Ziele näher führen. Die Erinnerung an Radetzky lebt fort in der Brust jedes Wieners und Oesterreichers, der seine schöne Vaterstadt, sein großes Vaterland liebt. In Wien, dem Mittelpuncte des Reiches, soll es mahnend und begeisternd emporragen, das Standbild des greisen Marschalls, wie er, eine mächtige Säule des Staates, ein leuchtendes Vorbild unerschütterlicher Treue und Hingebung für Kaiser und Reich, emporragte in den Tagen der Bedrängniß und Verwirrung; es soll uns erinnern an die Ruhmesthaten der Armee, die er mit seinem Geiste durchglüht hat; es soll uns aber auch bleiben ein bedeutsames Symbol der Einheit und der Größe Oesterreichs."

* Ueber die Fortschritte der Magyarisirung in Ungarn schreibt die in Wien erscheinende „Deutsche Wochenschrift":

Vor drei Jahren hat der berühmte deutsche Geograph Kiepert sich vom Standpuncte seiner Wissenschaft öffentlich ausgesprochen gegen die in Ungarn grassirende Magyarisirungswuth, die sich auch auf die Ortsnamen erstreckt, und wodurch von Jahr zu Jahr die sorgfältigst gearbeiteten Karten entwerthet werden. Eines Beitrag zu diesem bekannten Streite lieferte kürzlich die Comitats-Congregation von Groß-Becskerek, denn sie beschloß, sämmtliche Ortsnamen des Comitats Torontal (im Banat) von Amts wegen zu magyarisiren, und dieser Beschluß wird bereits durchgeführt. Wer nur einen schwachen Begriff von Geschichte, Geographie, Grundbuch, Verwaltung und von bestehenden Gesetzen hat, wird der Comitats-Congregation von Groß-Becskerek seine Bewunderung nicht versagen können. Die Geschichte lehrt, daß ein Volksstamm, der in ein Land oder eine Gemeinde einwandert, wo andere Völker gesetzt haben, die alten Namen der Niederlassungen häufig selbst dann noch bewahrt, wenn er die eingeborene Bevölkerung schon längst aufgesogen oder verdrängt hat. So haben sich im Banat bis auf den heutigen Tag deutsche, türkische und slawische Ortsnamen ohne einen einzigen Einwohner dieser Stämme erhalten, und Franzosen, Italiener und Spanier, die im vorigen Jahrhundert in deutsche und slawische Niederlassungen des Banats eingewandert, haben es nie vermocht, diese Orte in ihrer Sprache zu benennen. Mancher altehrwürdige Ort hat bereits ein Dutzend verschiedene Volksstämme durch die Jahrhunderte beherbergt, ohne seinen Namen zu ändern, und jetzt wird er ihn ändern müssen, ohne den Volksstamm, der dies gewaltsamen vollführt, jemals in seinen Mauern gesehen zu haben. Wie die Landesgesetze über die Abgrenzung der Comitate und Bezirke und Gemeinden, die Grundbücher, Kaufverträge und tausend andere Zweige des öffentlichen Lebens, in denen die genaueste Angabe der Ortsnamen von Wichtigkeit ist, diese Erschütterung ertragen werden, ist eine andere Frage. Daß aber namentlich die Wissenschaft diesem nationalen Humbug gegenüber völlig rathlos dasteht und nicht mehr im Stande ist, etwas Verläßliches über den magyarischen Globus zu veröffentlichen, wird Jedem einleuchten.

Auch die Magyarisirung der Familiennamen schreitet rüstig fort. Im Jahre 1885 wurden vom Ministerium des Innern 675 Namensänderungen bewilligt. Von diesen 675 Personen, die sich ihrer Familiennamen und damit scheinbar auch ihrer Nationalität entäußerten, waren 225 verheirathet und mit Kindern gesegnet. Interessant ist es auch, daß 340 Personen von der Gesammtzahl, also mehr als die Hälfte der Magyarisirten, Juden waren. Dieses Verhältniß erhält seine richtige Beleuchtung erst, wenn man erwägt, daß in Ungarn kaum eine halbe Million Juden, wohl aber nahezu zehn Millionen nichtmagyarische Volksstämme anderer Confessionen leben. Die Widerstandsfähigkeit des Judenthums gegen den Magyarismus ist also gleich Null. Darin mag auch die Ursache für den raschen Niedergang des Antisemitismus in Ungarn zu suchen sein. Wieviel Deutsche sich im letzten Jahre magyarisirt haben, ist nicht bekannt. Die officielle Statistik theilt die Neumagyaren nur nach Confessionen ein. Wir finden darunter 225 Römisch-Katholische und nur 62 Evangelische.

* Aus Petersburg, 28. April, wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben: „Die Rückkehr des Kaisers ist verschoben; ob derselbe noch länger in der Krim verweilen oder andere Gegenden des Reiches besuchen wird, ist ungewiß. Die nihilistische Bewegung wirbelt mehr Staub denn je auf und beunruhigt alle mit dem Schutz des Kaisers betrauten Beamten. Die Entdeckungen in Nowo-Tscherkask, der Hauptstadt der donischen Kosaken, haben zu umfassenden Verhaftungen geführt; man spricht von 250 bis 300 Personen. Man hatte dort im Hofe eines Kosaken Sprengmaterialien aller Art gefunden. Der Bruder dieses Kosaken, ein Student der hiesigen Universität, ist verhaftet, jedoch, nachdem sich seine Unschuld klar erwiesen, wieder freigelassen worden. Er behauptet, sein Bruder, den er aufs Genaueste kenne, sei einer solchen Schandthat nicht fähig. Uebrigens soll in dem donischen Kosaken-Gebiet allgemeine Unzufriedenheit herrschen wegen der dort in der Einführung begriffenen Landschaftsbehörden (Semstwos), die der ganzen Lebensgewohnheit der Kosaken unsympathisch sind. Das jetzt allgemein angestrebte System der Gleichmachung aller inneren Verhältnisse läßt sich in einem aus so verschiedenen Völkerschaften mit den mannigfachsten Sitten und Gebräuchen zusammengesetzten Lande wie Rußland nicht durchführen, und so kommt es, daß zwei ganz unähnliche Völker, die Kosaken und die baltischen Bewohner der Ostseeprovinzen, dieselben Neuerungen als Druck empfinden. Der Vater dieses Gleichmachungssystems ist der Procureur des Synods Pobedonoszew, eine jetzt geradezu allmächtige Persönlichkeit. Er erfreut sich beim Kaiser des gleichen Einflusses in inneren Verwaltungsfragen wie in den zu seinem Amte gehörenden religiösen Fragen."

* Aus Livland wird der „Nationalzeitung" geschrieben: „Der seines Amtes als Schullehrer bereits entsetzte, aber als Küster bisher noch functionirende Lehrer Abel ist, wie ich aus sicherer Quelle erfahre, per Gendarmenschub nach Riga befördert worden; zu welchem Zweck ist noch unbekannt. Vielleicht aber deshalb, weil die Palzmar'sche Gemeinde ihrem scheidenden Pastor Brandt in geradezu ostentativer Weise ein Ehrenzeugniß seiner Wirksamkeit ausgestellt hat? Oder vielleicht, weil das eine Opfer dem griechisch-orthodoxen Erzbischof Donat nicht genügende Sühne zu bieten schien für den mehr als blos ablehnenden Empfang, welcher ihm bei seiner Rundreise im vorigen Jahr von den Palzmar'schen Convertiten bereitet wurde? Wenn aber die lutherischen Pastoren und Schullehrer aller baltischen Kirchspiele, in welchen die griechischen Convertiten zum Lutherthum zurückzukehren wünschen, verschickt werden sollen, so behalten wir bald keinen einzigen lutherischen Pastor oder Lehrer mehr im Lande; denn die rückläufige Bewegung des Convertitenthums beginnt nachgerade noch größere Wellen zu schlagen als bisher und an Gendarmen, deren Händen jetzt die Regelung der religiösen Fragen in den Ostseeprovinzen anvertraut scheint, ist kein Mangel — zumal nachdem ihre Zahl „in Folge der bei uns herrschenden Verhältnisse" ansehnlich vermehrt worden ist oder in nächster Zeit vermehrt sein wird."

* Wie man aus Belgrad meldet, haben die radicalen Comités im Innern die von der Fusionspartei empfohlene Candidatenliste für die Skupschtinawahlen zurückgewiesen und selbstständige Candidaten in allen Wahlbezirken aufgestellt. — Die am nächsten Sonnabend stattfindenden Wahlen dürften sich sehr lebhaft gestalten. Die Resultate der Urwahlen sind der Regierung günstig. — Des Weiteren wird berichtet, daß im Schooße des Cabinets Berathungen gepflogen werden, welche die Aufhebung einiger diplomatischen Vertretungen im Auslande zum Gegenstande haben. Die Berathungen sind noch nicht abgeschlossen; die Lesart, daß die Aufhebung aller diplomatischen Vertretungen ins Auge gefaßt werde, entbehrt der Begründung. — Finanzminister Mijatovic begiebt sich nach Schluß der Session der Skupschtina nach London, um der Königin sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

* Der das Decret der Kammerauflösung begleitende und im amtlichen Blatt veröffentlichte Bericht des italienischen Ministeriums an den König hat folgenden Wortlaut:

Sire! Die gesetzgebende Versammlung, welcher der Ruhm zu Theil wurde, die Reform des politischen Wahlgesetzes zu vollbringen und die Wahlkreise und den Zwangscours abzuschaffen, schloß mit der Zuversicht, daß der reorganisirte und erweiterte Wahlkörper das Werk der Regierung durch die Wahl von Repräsentanten fördern würde, welche, fest in dem Vorsatz, die Grundlagen der Institutionen unerschüttert zu erhalten, die fortschreitende Entwickelung der unternommenen Reformen ermöglichen und sichern würden. In der That entsprach die mühvolle Arbeit der 15. Legislaturperiode jener Erwartung. Arbeit und Industrie erhielten sicheren Schutz durch die Revision des Zolltarifs, der Eisenbahnbetrieb eine definitive Regelung gemäß den vom Parlament geäußerten Wünschen, die öffentlichen Arbeiten einen kräftigen Anstoß, die Handelsmarine wirksame Hilfe, die militärischen Streitkräfte zu Land und See ihre Befestigung, die minder begüterten Classen eine lange erflehte Vergünstigung durch die Herabsetzung der Salzabgaben, die Landwirthschaft unverzügliche Erleichterung durch die Ermächtigung der Grundbesitzer und gleiche Vertheilung derselben Steuer unter alle Theile des Königreiches. Die Verwaltung vermochte, ohne daß Unordnungen entstanden, der Veränderungen und Stöße Herr zu werden, welche mit so großen und tief eingreifenden Neuerungen nothwendiger Weise verbunden sein mußten. Aus diesen Neuerungen entstanden auch nicht geringe Schwierigkeiten für die Ordnung des Budgets, und man mußte deshalb beständig darum besorgt sein, das Gleichgewicht desselben zu erhalten. Dank den letzten finanziellen Maßregeln und den von der Regierung kundgegebenen Absichten wird es nun vollkommen befestigt werden. Aber eine so schwierige Arbeit konnte natürlich nicht zum guten Ende geführt werden, ohne Schwankungen und Meinungsverschiedenheiten zu veranlassen. Solche zeigten sich in der Abstimmung vom verflossenen 5. Mai, und sie schwächten die Mehrheit sehr, welche bis dahin beständig die Regierung unterstützt hatte. Indessen bleibt ein Theil, und nicht der unwichtigste, des Programms noch zu erfüllen, mit welchem man an die letzten Wahlen ging und welches damals vom Lande mit offener Zustimmung aufgenommen wurde. Es erwarten eine bessere Ordnung der Richterstand, bestimmte Normen die öffentliche Erziehung und Bildung, zeitgemäßere Regelung die Localvertretungen und Localverwaltungen und die Wohlthätigkeitsinstitute, weitere Entwickelung die öffentlichen Arbeiten in allen Theilen des Königreichs, definitive Gestaltung die Emissionsbanken. Vor Allem thut es noth, durch die versprochenen Maßregeln die materielle und moralische Hebung der arbeitenden Classen zu fördern. Zur Ausführung dieses Werkes bedarf es der Kraft, welche die freien Regierungen in einer festen und einträchtigen Mehrheit, dem treuen Ausdruck der Meinungen und Gefühle der Nation finden. Nachdem wir uns deshalb die nothwendige Zeit genommen, um die für Sicherung der Finanzen und Befriedigung einiger hochwichtiger öffentlicher Interessen unerläßlichen Maßregeln zu treffen, sind wir Angesichts der Unmöglichkeit, wieder eine sichere Mehrheit zu bilden, und dem Wege folgend, auf den das Gefühl der Verantwortlichkeit und der Pflicht uns weisen, zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir an das Urtheil des Landes appelliren müssen. Das Land wird sein Urtheil fällen, eingedenk unserer Thaten, in voller Kenntniß unserer Anstrengungen, als Zeuge unserer letzten Kämpfe und der Ursachen bewußt, die sie hervorgerufen haben. Wenn es Euerer Majestät gefallen sollte, unseren ehrfurchtsvollen Vorschlag anzunehmen, so sind wir auf jeden Fall überzeugt, daß aus den Urnen ein Spruch hervorgehen wird, der ein neues Zeugniß von dem gesunden Sinn unserer Bevölkerung ablegt und beweist, wie sehr sie Ew. Majestät und den ruhmvollen Institutionen ergeben ist, welche die Grundlage des Fortschritts und der nationalen Größe bilden. Wir haben die Ehre, Ew. Majestät die Auflösung der Kammer vorzuschlagen.

* Wie aus Rom gemeldet wird, befindet sich der italienische Vertreter in Marokko, Herr Scorafio, gegenwärtig in Mogador, um daselbst den Sultan zu begrüßen und denselben zu einem schleunigen Abschlusse des Handelsvertrages mit Deutschland und England zu bestimmen. — Die italienische Regierung hat ein Kriegsschiff von Massauah nach Zeila dirigirt, mit der Aufgabe, in Gemeinschaft mit den englischen Behörden eine eingehende Untersuchung über das Schicksal der Expedition Porro zu veranstalten und zu diesem Behufe Leute in das Innere des Landes zu entsenden, um daselbst an Ort und Stelle Erhebungen zu pflegen. — Der gewesene Minister des Auswärtigen in den Cabineten Sella und Minghetti, Herr Visconti-Venosta, zieht sich gleich dem früheren Kammerpräsidenten Farini aus dem öffentlichen Leben zurück.

* Im „Socialist", dem Centralorgan der socialistischen Arbeiterpartei von Nordamerika, wird jetzt von dem National-Executivcomité officiell mitgetheilt, daß die „Genossen" Bebel und Liebknecht zugesagt haben, im September d. J. Zwecks einer Agitations- und Vortragstour die Vereinigten Staaten zu besuchen. Das Comité richtet an die Sectionen und Vereine, „welche auf die belagten deutschen Genossen reflectiren", das Ersuchen, dies sofort zu melden und „unverzüglich mit der Sammlung von Geldern zu beginnen."

Jubelfeier des Vereins für Erdkunde.

II.

* Leipzig, 3. Mai. Am gestrigen zweiten Festtage war ein solennes Festmahl im „Hotel de Pologne" der Mittelpunct der Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Erdkunde, und auch hierbei wurden dem Vereine von allen Seiten die ehrendsten Beweise der Achtung und Anerkennung zu Theil. Eine wenn auch nicht zu zahlreiche, aber durch die hervorragende gesellschaftliche Stellung der einzelnen Theilnehmer glänzende Festversammlung hatte an den Tafelreihen Platz genommen, und bei der Anwesenheit so vieler Abgesandten aus fremden Ländern hatte das Festessen einen hervorstechenden internationalen Charakter, der in seinen verschiedenen Kundgebungen manches Interessante darbot. Die Hotelverwaltung hatte ihr Möglichstes gethan, um die materielle Basis des Festes so zu gestalten, daß darüber allgemeine Zufriedenheit herrschte. Bedeutend und gehaltvoll waren die meisten der Trinksprüche, und auch nach anderer Richtung hin, durch wahrhaft künstlerische Ausstattung der Tafelkarten und des Festliedes, wobei der wissenschaftliche Grundzug der festgebenden Gesellschaft in glücklichste Verbindung mit dem Humor gebracht war, hatten die Veranstalter des Festes dafür Sorge getragen, daß eine recht angenehme Feststimmung sich entfalten konnte.

Den ersten Trinkspruch brachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Dr. Freiherr v. Richthofen, nachdem er der wunderbaren Fügung der Verhältnisse in den letzten 25 Jahren und der glorreichen Wiedererhebung Deutschlands unter dem Scepter des Kaisers Wilhelm gedacht, auf dessen treuen Freund und Bundesgenossen König Albert aus. Das Hoch des Redners fand begeisterten Wiederhall an der ganzen Tafelrunde. Die herzliche und freundliche Begrüßung der anwesenden Ehrengäste und das Hoch auf dieselben seitens des Herrn Professor Dr. Carus, eines der Begründer des Vereins, erwiderte Se. Excellenz Herr Generallieutenant v. Tschirschky mit einem kräftigen, in echter soldatischer Weise gesprochenen Toast. Der Herr Redner betonte die innige Verbindung zwischen dem Soldatenstand und der geographischen Wissenschaft; bei der Marine sei diese Verbindung selbstverständlich, aber auch die Landsoldaten hätten daran vollen Antheil. Die Geographie weise ihnen im Frieden und im Krieg die Wege und führe sie dadurch auch zum Sieg. Kein General könne ohne eine gute Landkarte einen Schlachtplan entwerfen, jeder Officier müsse sich im Besitze einer solchen Karte befinden, wenn er seine Schuldigkeit thun solle. Diese Schuldigkeit der Soldaten im Kriege bestehe darin, daß nach dem Kriege die Grenzen auf den Karten so gezeichnet werden könnten, wie es das Interesse des Staates nothwendig mache. In diesem angeführten Sinne ließ der Herr Redner die Verbindung zwischen Heer und Geographie hoch leben. (Lebhafter Beifall.)

Herr Alexander v. Wojeikoff, Vertreter der kais. russ. geographischen Gesellschaft in St. Petersburg, gedachte in seinem Trinkspruch mit sehr anerkennenden Worten der Stadt Leipzig in ihrer Bedeutung als internationales Handelscentrum im Allgemeinen, als Welthandelscentrum des Buchhandels im Besonderen und als Sitz einer berühmten Universität und eines durch seine Leistungen hervorragenden Vereins für Erdkunde. Es gebe, so betonte der in der geographischen Welt hochangesehene Redner, Länder mit nur einer einzigen Hauptstadt, in welcher alle materiellen und geistigen Interessen sich vereinigten, der die „schlafende Provinz" gegenüberstehe. In Deutschland bestehe, wie die Stadt Leipzig beweise, keine solche falsche Centralisation. Der Redner ließ die Stadt Leipzig in Verbindung mit der Universität und dem Verein für Erdkunde hoch leben.

Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi versicherte, es sei ihm gestern und heute ein wahrer Genuß gewesen, den Verhandlungen beiwohnen zu können, denn man habe deutlich daraus ersehen, wie es durchdringt, daß man heute in Deutschland auf einem ganz anderen Boden als vor 25 Jahren sich befindet. Es sei der Ruf: „Wir haben ein Vaterland gewonnen" so recht zum Ausdruck gekommen. Unsere Geographen, welche früher ohne dieses Vaterland dazu verurtheilt gewesen, den Blick in die Ferne zu richten, blickten zwar jetzt auch noch in die Ferne, aber sie seien jetzt in der Lage, mit diesem Fernsehen den Blick auf die Bedürfnisse des Vaterlandes zu verbinden. Es gebe zwar noch Kurzsichtige in unserem Vaterland, es seien das Diejenigen, die die Weitsichtigsten zu sein glaubten, dies aber mit ihren Unglücksrufen und Bedenken und ihrer Weisheitskrämerei nicht bewiesen. Als ob nicht jedes große und hoffnungsvolle Unternehmen hier und da auf Widerwärtigkeiten und Mißerfolg stoßen könne. Man habe am gestrigen Festabend einen schneidigen Vertreter der deutschen Colonialpolitik gehört, welcher zeige, wie man für die Interessen des Vaterlandes handeln könne, während Andere sich in parlamentarischen Debatten erhitzen. Die Männer dieser Richtung würden schon dafür sorgen, daß aus ihren Bestrebungen, wenn sie auch hier und da auf Hindernisse stoßen, etwas Rechtes herauskomme. Bei den Völkern des Auslandes sei vielleicht eher ein normales Auge vorhanden für unsere Entwickelung, sie hätten uns als eine aufstrebende Nation achten gelernt. Ganz unzweifelhaft sei der Verkehr zwischen den geographischen Gesellschaften dazu angethan, das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu befördern. Das Hoch des Redners, dessen Ausführungen sehr beifällig begrüßt wurden, galt den geographischen Gesellschaften und deren anwesenden Vertretern.

Herr Geh. Admiralitätsrath Dr. Neumeyer-Hamburg wand in seinem mit jugendlicher Kraft gesprochenen Trinkspruch dem Vorstande des Leipziger Vereins für Erdkunde einen oratorischen Blumenstrauß, in dem er drei Wünsche als Angebinde einflügte. Die Vertreter der geographischen Wissenschaft sollten dafür sorgen, daß erstens über das Schicksal des verschollenen deutschen Forschers Dr. Leichhardt in Australien Gewißheit werde, zweitens, daß man die Geheimnisse des indischen Oceans aufkläre, und drittens, daß man zur Entdeckung und Erforschung des Südpoles verschreite. Herr Generalarzt Dr. Roth-Dresden überbrachte dem Leipziger Verein herzliche Glückwünsche des Dresdner Brudervereins und ließ das Zusammenwirken der beiden geographischen Vereine in Dresden und Leipzig hoch leben.

Herr Dr. Tietze-Wien, Vertreter der dortigen geographischen Gesellschaft, überbrachte herzlichen Gruß von der Donau und dankte für die herzliche Aufnahme, welche er in Leipzig gefunden. Redner betonte die alte Culturgemeinschaft, welche Oesterreich mit Deutschland verbände, und ließ seinen Trinkspruch mit einem Hoch auf die Fortdauer der Harmonie und Zusammengehörigkeit der österreichischen und deutschen Forscher, sowie auf die Eintracht aller geographischen Gesellschaften ausklingen. Herr Professor Dr. Wislicenus-Leipzig feierte in einem längeren markigen und oratorisch schwungvollen Toast den deutschen Colonialverein und die Männer der That, welche Deutschland aus der Erniedrigung emporgehoben haben, während Herr Oberbergrath Professor Dr. Credner-Leipzig dem schönen Geschlecht den Tribut dankbarer Anerkennung darbrachte. Herr Dr. Jung-Leipzig überbrachte herzliche Grüße und Glückwünsche von der geographischen Gesellschaft in Melbourne, bez. von den Herren Consul Brahe daselbst und Herrn Hecter in Neuseeland, durch deren Bemühen auf der soeben stattgehabten geographischen Ausstellung in Dresden eine Collection trefflicher australischer Karten ausgestellt war. Ein von Herrn Kupper-Amsterdam ausgebrachter Trinkspruch wurde wegen des schwachen Organs des Redners nicht recht verständlich. Zum Schlusse des schönen Festes endlich ließ Herr Professor Freiherr v. Richthofen noch mit Worten herzlicher Dankbarkeit die aufopfernde Thätigkeit des Festcomités und seines Vorsitzenden, Herrn Buchhändler H. Credner, sowie die künstlerischen Verdienste der Herren Prof. Göring und Heubner um das Gelingen des Jubelfestes, ferner den Dichter des mit gewohntem Geschick verfaßten Festliedes, Herrn Erwin Bermann, und den Festredner des Vorabends, Herrn Dr. Carl Peters, hoch leben. Kein Mißklang trübte das so schön verlaufene Jubelfest, welches allen seinen Theilnehmern gewiß in langer und angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Es erübrigt noch die Berichterstattung über den Vortrag des Herrn Dr. Carl Peters, welchen derselbe in der Festsitzung am 1. Mai über die deutsch-ostafrikanische Colonie hielt. Wir lassen den Bericht darüber in der nächsten Nummer folgen.

Vermischtes.

— Erfurt, 1. Mai. Das Lutherfestspiel von Dr. Hans Herrig wird am 9., 10., 12., 13., 15. und 16. Mai in Erfurt zum Besten des Lutherdenkmals daselbst unter Leitung und Mitwirkung des Herrn Theaterdirectors und Hofschauspielers Alexander Heßler aus Berlin von 80 Bürgern Erfurts aufgeführt werden. Die Vorstellungen finden in dem zu diesem Zwecke besonders eingerichteten Theater statt, beginnen am 9., 10. und 13. Mai um 7½ Uhr, am 12. und 15. Mai um 6 Uhr Abends und am 16. Mai Nachmittag 4 Uhr und dauern etwa 2½ Stunden. Billette sind bei Herrn H. Bahlsen, Neuwerkstraße 16, zu haben. Es empfiehlt sich aber, dieselben unter Angabe des Tages, für den sie gewünscht werden, und unter Einzahlung des Betrages so zeitig zu bestellen, daß die Bestellung spätestens 24 Stunden vor Beginn der Vorstellung in dessen Hände gelangt. Auf Verlangen werden sie umgehend zugeschickt, sonst sind sie am Tage der Vorstellung daselbst abzuholen. Die Preise der Plätze betragen für Loge und Balcon 3 ℳ, für Parquet und ersten Rang 1.50 ℳ, für Parterre und zweiten Rang 1 ℳ. Extrazüge zur Rückfahrt nach Sangerhausen und Nordhausen sind für Mittwoch und Sonnabend den 12. und 15. Mai beantragt. — Dies Lutherfestspiel ist 1883 in Worms neunmal und im vorigen Jahre in Torgau viermal aufgeführt worden und hat stets einen gewaltigen Eindruck auf die Zuschauer gemacht. Die eigenartige Bühneneinrichtung ist eine Combination der alten Mysterienbühne mit der Shakespeare's und erinnert an die Bühne von Oberammergau. Das Spiel geht meist auf dem Proscenium vor sich, zuweilen öffnet sich die Hinterbühne, auf der einzelne Scenen allein, aber auch im Zusammenhange mit der Vorderbühne vorgeführt werden. Ein Rathsherr und ein Herold, welche auf einer aus dem Zuschauerraume auf die Bühne führenden Treppe Platz nehmen, begleiten mit erläuternden Zusätzen das Spiel. Gegenüber der Bühne, auf der Gallerie steht der Sängerchor, welcher durch Gesang den Empfindungen des Zuschauers Ausdruck giebt. Die ganze Einrichtung macht einen erhebenden Eindruck, so daß man fast in einem Gotteshause zu sein meint. Die großartigste Scene ist die, welche uns den Reichstag zu Worms vorführt. Dieselbe endet mit einem Schwur der Treue gegen das Evangelium, worauf sich das von sämmtlichen Mitspielern und vom Publicum unter Pauken- und Posaunenbegleitung anzustimmende Lutherlied schließt. Allen Besuchern des Festspiels steht ein großartiger, erhebender Kunstgenuß bevor.

— Der Deutsche Kürschner-Innungstag in Berlin nahm einen Antrag an, in welchem er sich für die Einführung des Befähigungsnachweises aussprach, dagegen aber protestirte, daß, wie von den Schneidern gewünscht wird, das Kürschner- und Schneidergewerbe als verwandte Gewerbe bezeichnet und zusammengelegt werden. Sodann stellte der Innungstag nach längerer Berathung gemeinschaftliche, die zum Verbande gehörenden Innungen bindende Grundsätze in Bezug auf Meister- und Gesellenprüfungen auf und verwies den von der Innung zu Tilsit gestellten Antrag: der Innungstag wolle beschließen, so schnell wie möglich einheitliche Meister-, Gesellen-, resp. Lehrbriefe, sowie Verbandsbücher für wandernde Gesellen einzuführen, an eine Commission von 7 Mitgliedern. Der letzte Gegenstand der Berathung betraf die Frage der Bildung von sachlichen Kreis- und Bezirks-, sowie gemischten Innungen. Sämmtliche Redner erklärten sich nach den von ihnen gemachten Erfahrungen gegen die gemischten Innungen, weil in jeder Innung, in welcher mehr als ein Gewerbe vertreten ist, den Interessen eines jeden einzelnen Gewerbes nicht die genügende Rechnung getragen werden könnte, und empfahlen, da, wo an einem Orte zu wenige Vertreter eines Gewerbes vorhanden wären, die Bildung von sachlichen Kreis- resp. Bezirksverbänden zu veranlassen. Ferner fand eine Besprechung der in der Zurichterei vorhandenen Uebelstände statt. Die Redner glaubten, daß dieselben zum großen Theil mit einer besseren Ausbildung und einer höheren Besoldung der Zurichter beseitigt werden könnten. Sodann gelangte der Antrag der Einführung eines Verbands-Arbeitsnachweises zur Besprechung; nach längerer Berathung wurde die Einführung desselben beschlossen.

— Straubing, 30. April. Der König hat die vom niederbayerischen Schwurgericht gegen den 29jährigen Dienst-